

Auf Elch, Schwarzbär und  
Wolf in British Kolumbien

# SEHNSUCHT KANADA





*Text: Andreas Heuveldop  
Fotos: Andreas Heuveldop, Okapia*

*Nach vielen Jahren sehnsüchtigen Denkens an die Weiten Kanadas werden Fakten geschaffen. Der richtige Berufsjäger ist gefunden, die Reise vereinbart, der Flug gebucht. Endlich wird der Traum einer Jagd im hohen Norden wahr!*

„UND WIE HABEN SIE SICH DIE ELCHJAGD bei uns in Kanada vorgestellt?“, fragte mich Jens Krüger am Telefon.

„Mir liegt am Erlebnis einer ursprünglichen, weidgerechten Jagd auf einen reifen Bullen in freier Natur, fernab der Zivilisation. Wenn dies möglich ist, ist die Trophäenstärke nicht von Bedeutung“, lautete meine Antwort.

Jens (wir waren schnell beim Du) und ich hatten uns auf der Dortmunder Messe im Februar 2013 auf Empfehlung von Dr. Ullrich Dau, einem passionierten Nordamerikajäger, kennengelernt. Jens Krüger ist ein deutscher Berufsjäger, der seit vielen Jahren in Nordamerika weidwerk: erst als Trapper, dann als Jäger und schließlich als Berufsjäger mit eigenem Outfit, in dem er Jagdgäste führt. Sein Basiscamp liegt nahe Fort St. James und nach einigen weiteren Konzessionserwerben besitzt er das exklusive Recht, ausländische Jäger auf über einer Millionen Hektar zu führen. Das Jagdrecht teilt er mit den „resident hunters“, die jede Jagdsaison Abschüsse, im Falle der Elch- und Bärenjagd nach einem Losverfahren, ergattern können, sowie den ansässigen Indianern, die sich heute First Nation nennen und die sehr weitreichende Jagdrechte haben.

Kurz nach dem Telefongespräch trafen wir uns noch einmal in Jens' norddeutschem Zuhause und besprachen Einzelheiten. Schnell waren wir uns handelseinig: Ende September 2013 würden wir gemeinsam auf die Jagd gehen.

In British Columbia (Kurzform: BC) müssen Abschusslizenzen vor der Jagd bei der zuständigen Behörde erworben und auf den jeweiligen Jäger ausgestellt werden. Dies bedeutet, dass man sich vor dem Beginn der Jagd entscheiden muss, auf welche Wildarten man jagen möchte. Ich entschied mich dafür, neben dem Elchbullen (250 CAD) auch Lizenzen für einen Schwarzbär (180 CAD) und einen Wolf (50 CAD) zu lösen. Allerdings machte mir Jens hinsichtlich Bär und Wolf für die Herbstjagd wenig Hoffnung: Ende September wären die Schwarzbären schon sehr heimlich und ein Wolfsabschuss wäre in jedem Fall ein reiner Glücksfall – auch vor dem Hintergrund eines strikten Verbotes, in BC am Luder zu jagen.

### **Mit dem Wasserflugzeug zur Jagd**

Im Juli meldete sich Jens noch einmal per E-Mail: Durch den letzten Konzessionserwerb habe er die Möglichkeit, an einem See im Omineca Park zu jagen, wo – mit nur einer Ausnahme – seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr gejagt worden war. Starke Elchbullen wären wahrscheinlich und ein unvergessliches Jagd-erlebnis garantiert. Allerdings sei das Jagdgebiet lediglich per



Mit dem Wasserflugzeug geht es in entlegene Jagdgebiete.

Wasserflugzeug zu erreichen. Er würde das Gebiet auch noch nicht kennen, es aber nun gerne jagdlich erkunden, die Flugkosten würden wir uns teilen, ob ich einverstanden sei. In vollem Vertrauen auf Jens und ohne weiteres Nachdenken sagte ich sofort zu.

### **Ankunft in Kanada**

Endlich war es soweit. Nach dem unangenehmen 14 1/2-stündigen Flug von Frankfurt nach Vancouver in der Economy Class der Lufthansa (bei 192 cm Körpergröße nicht zu empfehlen), der bürokratischen, aber letztlich problemlosen Waffeneinfuhr in Vancouver, dem kurzen Anschlussflug nach Prince George, wo ich von Jens abgeholt wurde und einer „nur“ viereinhalbstündigen abendlichen Autofahrt standen wir spätabends am Ufer des Salmon Lake. Auf der anderen Uferseite sahen wir ein Licht; Jens betätigte die Lichtlupe seines Pick-ups und nach einiger Zeit hörten wir das typische Brummen eines Außenborders. Kurz danach schob sich der Aluminiumbug eines länglichen Flussbootes knirschend auf den feinen Kies des Ufers und zwei Praktikanten, Jan und Karl, luden Gepäck, Proviant, Waffen und, und, und um. Über den pechschwarzen See fuhren wir dann bei sternklarem Himmel in Richtung Laterne.

Hier war das Basiscamp von Silver Lake Outfitters, Jens' Jagdunternehmen. In der Mitte einer großen Lichtung am Seeufer

stand ein urgemütliches Blockhaus auf Stelzen. Hierin befanden sich die Küche samt Esszimmer, zwei Schlafzimmer, ein Badezimmer (mit heißer Dusche!) und, auf einer zweiten Ebene, weitere Schlafplätze. Auf der Lichtung daneben mehrere kleinere Blockhütten, in denen Jens und seine Lebensgefährtin Regina, die Praktikanten und ein weiterer Berufsjäger wohnten. Nahe am Waldrand standen noch zwei „Outhouses“ (Außentoiletten) einträchtig beieinander. Regina wies mich ein, zauberte blitzschnell, trotz aller Beteuerungen meinerseits noch eine Mahlzeit auf den Tisch und nach insgesamt mehr als 24-stündiger Anreise fiel ich endlich ins Bett. Natürlich, neun Stunden Zeitunterschied tun ihr Übriges, wachte ich um 5 Uhr morgens auf und sah mich im Blockhaus um. Unzählige Trophäen von allen in BC vorkommenden Wildarten, einschließlich Braunbär und Schneeziege, eine wohlsortierte Jagdbibliothek und ein prallvoller Gewehrständer wollten nach einer heißen Dusche bewundert werden.

Den Kaffee steuerte einer der Praktikanten bei und alsbald tauchte Jain, der andere Berufsjäger, auf und schlug einige Eier über den brutzelnden Speck auf dem Ofen: Ich war angekommen ... und sollte doch gleich wieder Abschied nehmen. Um teure Flugzeit mit dem Wasserflugzeug, die nach Flugminuten abgerechnet wird, zu sparen, würden wir nun weitere vier Autostunden zum Wolverine Lake fahren. Dieser wäre in Indianerbesitz



und man hätte vereinbart, dass das Wasserflugzeug uns dort aufnehmen und wieder absetzen könne. Schnell waren meine Sachen wieder im Boot verstaut. Jens hatte noch eigens ein Zodiac (aufblasbares Boot) gekauft, das er gleich auf der anderen Seite des Salmon Lake im Pick-up gelassen hatte – es war mir in meiner Müdigkeit und im Dunkeln gar nicht aufgefallen. Mir wurde nun (endgültig) klar, dass wir im eigentlichen Jagdgebiet in zwei kleinen Zelten schlafen würden und, Jens ließ dies nur beiläufig fallen, dass wir mit Grizzlys rechnen müssten – worauf hatte ich mich eingelassen?

### Zu Gast bei der First Nation

Nach einer ereignislosen Autofahrt kamen wir am Wolverine Lake an. Das Tor zur Einfahrt war nicht verschlossen und wir befuhren ein wunderschönes Seegrundstück mit einigen heruntergekommenen Hütten und den unvermeidlichen Autowracks.

Wir begannen, den Pick-up am Seeufer zu entladen, als zwei Autos auftauchten. Mit einem freundlichen „What the hell are you doing here, you have no right to be here!“, wurden wir begrüßt. Jens kam sofort hinzu und klärte auf, dass die Benutzung des Sees und des Grundstücks doch abgesprochen war und dass die Eigentümer einen Großteil des Fleisches bekommen sollten. Die Erinnerung setzte ein, großes Strahlen und Freundlichkeit allenthalben. Ob

wir nicht gleich zwei oder drei Elche erlegen könnten? Für die First Nation gilt anscheinend ein etwas anderes Lizenzsystem als für Gastjäger. Bei einer Tasse Kaffee, auf Campingstühlen am offenen Feuer, erwarteten wir nun das Eintreffen des Wasserfliegers, das sich verzögerte und verzögerte. Zwischendurch fragte Jens über Satellitentelefon immer wieder den Sachstand ab: der Pilot war „behind schedule“, die letzten Tage konnte er wegen schlechten Wetters wenig fliegen und musste nun die verschobenen Flüge der Reihe nach abarbeiten. Auf dem Seegrundstück nagte die Nervosität an mir – was, wenn es dunkel werden würde? Ich hatte keine Lust auf einen riskanten Flug im Dunkeln, um in der Nacht auf einem See zu landen, auf dem seit zwanzig Jahren niemand mehr war und das Ganze noch mit einer hungrigen Grizzlypopulation,

#### First Nations

In Kanada gibt es 617 verschiedene indianische Stämme, die alle First Nations genannt werden. Heute sind es rund 700.000 Menschen (bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 35 Millionen in Kanada), die zu Stämmen wie den Irokesen oder den Cree gehören. Innerhalb der First Nations gibt es mehr als 50 verschiedene Sprachen. Den Stammesangehörigen werden umfangreiche Rechte beim Fischen und Jagen zugesprochen, die weit über das hinausgehen, was normale Staatsbürger und Gastjäger dürfen.



die zu Beginn des Winterschlafs Fettreserven anlegen wollte ... Jens blieb die Ruhe selbst – wahrscheinlich eine Situation, die er in den vergangenen fünfzehn Jahren jeden Monat ein- bis zweimal erlebt hat, einschließlich des nervöser werdenden Jagdgastes. So verbrachten wir Stunde um Stunde und lernten die Bewohner des Seegrundstücks besser kennen: da war die Stammesangehörige, der wir halfen, einen Gasherd in ihrer Hütte zu reparieren, ein anderer erzählte uns, wie er das Snowboard und den Schnellkochtopf erfunden hatte. Jede dieser Anekdoten endete mit: „I could have been rich!“. Endlich war es soweit, erst hörten wir ein tiefes Brummen, dann flog in niedriger Höhe das Wasserflugzeug über uns und kundschaftete die Landemöglichkeiten auf dem Wolverine Lake aus. Bald war es gelandet und fuhr uns mit hochdrehendem Propeller auf dem See entgegen. Jim, der Pilot, sprang mit beinlangen Gummistiefeln von einem der Schwimmer in das seichte Wasser des Seeufers und während er das Flugzeug mit einer hinten am Leitwerk angebrachten Stange umdrehte, musterte er kritisch den Berg unserer Ausrüstung, der verladebereit auf dem Rasen lag. „Wir brauchen zwei Flüge, mindestens“, meinte er.

Der Himmel verdunkelte sich allmählich und ein Blick auf die Uhr zeigte an, dass wir vielleicht noch eine halbe Stunde bis zum Sonnenuntergang haben würden. „Ich fliege zuerst und bereite das Camp vor“, meinte Jens. Schnell war das kleine Flugzeug mit der ersten Hälfte der Ausrüstung beladen und hob mit meinem Jagdführer ab.

Ich blieb bei den Indianern und starrte abwechselnd auf meine Uhr und die Stelle, an der das Flugzeug hinter dem nächsten Berg verschwunden war. Ich hatte keine Möglichkeit, mit Jens oder dem Piloten zu kommunizieren; es gab keinen Mobilfunkempfang und ein Satellitentelefon hatte ich nicht. Wenn der Pilot wegen der Dunkelheit am Blue Lake bliebe, nun, dann würde ich wohl bei meinen neuen Bekannten auf der Couch nächtigen, so lautete zumindest deren freundliches Angebot. Inmitten dieser Überlegungen hörte ich plötzlich in der Ferne das Brummen des Wasserfliegers und sah im letzten Sonnenlicht den herbeigesehnten weißen Punkt. Schnell waren die letzten Ausrüstungsgegenstände verladen und ich kletterte in das enge Cockpit. Jim erklärte mir alles Wichtige: die Rettungsboje, die Schwimmweste, das Satellitentelefon in der gelben Box mit der Gebrauchsanleitung im Deckel, alles „just in case“ – nur im Notfall. Wie vor jedem Flug, rief er kurz seine Frau über das Satellitentelefon an, gab Flugziel, Flugroute und geschätzte Flugzeit durch, sagte dass ein „Andreas“ auch mitfliegen würde und – nach einem kurzen Gebet, ebenfalls Teil seiner Routine – startete er den Motor. Schon

**Oben:** Ein Platz mit uriger Aussicht.

**Unten:** Im Fly-Camp dient ein Zelt als Unterbringung.

nach kurzer Beschleunigungsphase hoben sich die Schwimmer aus dem Wasser und gleich darauf, nach einer leichten Kurve, sah ich schon unseren See im Omineca Park und der Landeanflug begann. Die reine Flugzeit betrug tatsächlich nur zehn Minuten. In der Dämmerung landeten wir sanft auf dem See und steuerten das Licht der Lampe an, die Jens uns entgegenhielt. Er hatte bereits die beiden Zelte aufgebaut, ein Feuer gemacht und trat energisch auf den Blasebalg des Zodiacs ein. Kurz nachdem ich am Ufer stand, schob ich Patronen in das Magazin meines 98ers. Schließlich waren wir im Grizzlyland ...

Es war zu dunkel, um wieder abzuheben und so blieb Jim bei uns, im „Hotel Cessna“. Wohl auch eine Routine für ihn. Wir teilten ein Abendbrot und kurz darauf kroch ich in meinen Schlafsack in meinem Zelt. Ganz in der Nähe hörte ich den liebevollen Ruf einer Elchkuh, nein, das war wohl doch Jens, der noch einen Lockruf absetzte ...

### Die Jagd beginnt

Am nächsten Morgen, nach einer Tasse Kaffee und einem herzlichen Abschied von Jim, orientierte ich mich in unserem Jagdgebiet. Unser Camp lag etwa 100 Meter oberhalb des westlichen See-Ufers, der eine Länge und Breite von jeweils etwa einem Kilometer hatte. Die Westseite war dicht bewaldet und stieg erst sanft, dann steiler werdend an. Sowohl am Nord- wie auch am Südufer hatte der See jeweils einen Zu- und einen Abfluss. Alle Wasserwege zogen sich durch die für die Landschaft so typischen, mit Weidenbäumen und -sträuchern durchsetzten Sümpfe.

Am Ostufer, quasi gegenüber unseres Camps, lagen Berge, die Jens von vergangenen Schneeziegenjagden schon kannte. Im Nordosten des Sees war eine kleine Insel, auf der wir später Elchfährten fanden. Unser Camp lag direkt neben einer ehemaligen, mittlerweile eingefallenen Trapperhütte, eigentlich nur noch ein Trümmerhaufen aus grob behauenen Baumstämmen verschiedener Länge. Während der nächsten Tage verbrannten wir die Reste der Hütte nahezu vollständig in unserer Lagerfeuer – Revierhygiene einmal anders.

Nachdem wir das Boot startklar gemacht hatten, ruderten wir los. Zunächst ging es zum südlichen Ufer. Dort fanden wir sofort Elchfährten und ich machte mich, wohl zur Belustigung von Jens, mit den Eigenschaften des Sumpf- und Marschlandes vertraut – ich versank erst einmal. Gut, dass mir Regina noch ein Paar Gummistiefel aufgedrängt hatte – die hatte ich nämlich nicht auf meiner Packliste. Ich lernte, mich im Sumpf fortzubewegen – immer auf die Pflanzen und Wurzeln treten – und wir identifizierten verschiedene Ansetzmöglichkeiten im Sumpfland; eine einzelne verwiterte Kiefer böte die Möglichkeit, einen Sitz hineinzuzimmern. Die Elchfährten machten Appetit auf mehr und wir ruderten am Ostufer entlang Richtung Norden – auch hier bot sich ein ähnliches Bild: Elchfährten in groß und klein, frisch und alt. Bärenfährten und -losung fanden wir nicht. Am Nordufer entdeckten wir noch Reste alter Ansetzeinrichtungen sowie am Westufer einen alten Pirschpfad, der zurück zur eingestürzten Trapperhütte führte. So ging der erste Jagdtag ohne Anblick zu Ende. Ab und an ließ Jens noch den klagend und traurig klingenden Lockruf einer brunftigen Elchkuh erklingen. Jens erklärte mir die Härte des nordkanadischen Winters und die Notwendigkeit der Elche, mit ihren Kräften hauszuhalten. So würden sich auch Bullen in der Brunft allenfalls gemächlich in Bewegung setzen, wenn sie den Lockruf eines Alttiers hören. Parallelen zum angebläteten Rehbock seien nicht angezeigt. Um es kurz zu machen, der zweite und dritte Jagdtag vollzogen sich genauso: früh aufstehen, eine Tour mit dem Boot über den See, vorsichtige Lockrufe, mittags oder nachmittags ein Pirschgang am Seeufer entlang oder in die Sümpfe hinein, am Nachmittag und frühen Abend noch einmal ein Ansetz. Zwischendurch, vom Boot oder vom Ufer, warfen wir immer wieder die mitgebrachte Angel aus. So wie die Jagd am Luder verboten ist, ist es auch nicht gestattet, mit „bait“, d.h. mit Fleisch oder Wurm am Haken zu angeln. Wiederholt wechselten wir die Blinker in der Hoffnung, den Richtigen zu finden.

KUPFER FEIERT GEBURTSTAG



**Barnes  
VOR-TX.**

**Der weltweit führende  
Lieferant für blei- und  
splitterfreies Wildbret.**

Vor genau 25 Jahren wurde das erste X-Deformationsgeschoss von Barnes vorgestellt.

Mit diesem Meilenstein begann eine neue Ära in der Geschosstechnologie, die heute für eine nicht mit Blei belastete dennoch waidgerechte Jagd die Basis darstellt. Durch die praktisch splitterfreie Geschosskonstruktion mit nahezu 100% Geschosrestgewicht bleibt das hochwertige Lebensmittel Wildbret stets ein Genuss höchster Klasse. Barnes bietet mit VOR-TX® eine auf TSX- und TTSX-Blei-freigeschosse optimal abgestimmte eigene Munitionslinie an, die auch zahlreiche metrische Kaliber beinhaltet. Sie genießt mit ihrer konkurrenzlosen Zielballistik und bestechenden Präzision bei den Jägern weltweit höchste Akzeptanz. Ausführliche Testberichte finden Sie bei [www.ballistik-workshop.de](http://www.ballistik-workshop.de)



**BARNES®**



IMPORTEUR FÜR DEUTSCHLAND: HELMUT HOFMANN GMBH, SCHEINBERGWEG 6-8, 97638 MELLRICHSTADT  
TEL. +49 (0) 9776 606-0, FAX -21, INFO@HELMUTHOFMANN.DE, WWW.HELMUTHOFMANN.DE  
ERHÄLTlich ÜBER ALL JAGD FACHGESCHÄFTE UND VERSAND, FRANKONIA FILIALEN UND VERSAND,  
MSZU ULM UND DEN GUTEN FACHHANDEL. ABGABE NUR AN INHABER EINER ERWERBSERLAUBNIS.  
SO LANGE VORRAT REICHT. SATZFEHLER, IRRTÜMER VORBEHALTEN.



Wenn der Bulle in der Brunft zusteht, kann es zu sehr nahen Begegnungen kommen.

Petri war mit uns: Forellen und Saiblinge waren der Lohn unserer Mühe und Geduld.

Während der ersten drei Tage wurde das Wetter wechselhafter: zunehmend fiel die Temperatur, immer wieder erlebten wir einzelne Schauer, auf den Bergen am Ostufer bildete sich eine Schneedecke, die eine oder andere Nacht regnete es durch. Jens nahm dies positiv auf. Niedrigere Temperaturen seien dem Jagderfolg auf Elch zuträglich, erklärte er.

### **Endlich. Anblick ...**

Am Morgen des vierten Tages legten wir mit unserem Boot im dichten Nebel ab. Ich ruderte, Jens navigierte uns zur kleinen Insel im See. Dort angekommen, setzte Jens wieder einen seiner Lockrufe ab, dessen Echo schaurig schön im Nebel von den Bergen zurückgeworfen wurde und über den See hallte. Mit dem Knochen eines ausgebleichten Elchschulterblattes strich er laut vernehmbar über einzelne Weidensträucher, das Schlagen schwerer Elchschaufeln gegen die Weiden imitierend. Dies sollte dem alten Bullen signalisieren: Kuh ist brunftig, Konkurrent schon dran. Konzentriert versuchten wir, mit unseren Blicken den Nebel zu durchdringen. Die feuchte Kälte ließ mich erschauern. Frustriert schüttelte Jens den Kopf: „Nichts“, war sein Kommentar. Noch einige Male warfen wir vom Ufer der Insel die Angel aus – bezeichnenderweise ebenfalls ohne Erfolg.

Fröstelnd stiegen wir in das Ruderboot und Jens ruderte uns zum Westufer, Richtung Camp. Und dann änderte sich von einem Moment auf den nächsten alles!

„Mensch, ein uralter Bulle“, zischte Jens mir aufgeregt zu. Aus dem aufklarenden Morgennebel zog er majestätisch am Nordufer gemächlich entlang Richtung Osten, Entfernung geschätzte 350 Meter. Unser erster Anblick auf dieser Jagd und mein erster Elchanblick überhaupt. Langsam, leise, ganz vorsichtig versuchte Jens uns mit kleinen leisen Ruderschlägen näher heranzubringen. Ab und an verhoffte der Bulle und blickte konzentriert in unsere Richtung – was er wohl dachte? Beeindruckt war er nicht. Gemächlich setzte er seinen Weg am Ufer fort. „Traust du dir einen Schuss zu?“ Die Entfernung betrug immer noch geschätzte 250 Meter. Ich blickte durch das Zielfernrohr und schüttelte stumm den Kopf – die Entfernung, das Boot, ein freihändiger Schuss, zu viel kam hier zusammen, um einen Schuss, selbst auf ein Tier in der Größe eines reifen Elchhirschs, zu wagen. Zu hoch war das Risiko eines Fehlschusses oder, schlimmer noch, das Stück krank zu schießen und zu verlieren. Konzentriert legte sich Jens wieder in die Riemen.

### **... und Schuss**

Ich nahm ein Holzpaddel, das auf dem Boden des Bootes lag, stellte es auf und strich, auf dem aufgeblasenen Rand unseres



Bootes sitzend, die Waffe an. Wir waren auf etwa 220 Meter herangekommen. „Jetzt geht es“, bedeutete ich Jens mit belegter Stimme. Ruhig stand das Absehen auf der Schulter des Riesen. Einige wenige vorsichtige Ruderschläge später und Jens stellte das Boot quer. Laut bellte die 8x68S über den See, deutlich hörten wir den Kugelschlag vom Seeufer. Doch was war das? Gemächlich drehte sich der Bulle und machte Anstalten, tiefer in den Sumpf zu ziehen. Sofort warf ich einen weiteren Schuss hinterher, der ihn ins Wundbett gehen ließ. Vom Boot aus sahen wir nur die schweren Schaufler, die sich im Uferbewuchs bewegten. Der Bulle versuchte, noch einmal auf die Läufe zu kommen, schaffte es aber nicht mehr. „Ruhig bleiben!“, mahnte Jens und ruderte weiter, konzentriert und leise. Jetzt keinen Fehler machen, der den Bullen veranlasst, das Wundbett fluchtartig zu verlassen. Als wir noch etwa hundert Meter vom kranken Elch entfernt waren, wagte ich einen Schuss zwischen den mächtigen Schauflern hindurch in den Nacken. „Du hast ihn!“

Ich hatte einen Elch erlegt, meinen Elch! Am Stück angekommen, lagen Jens und ich uns in den Armen und bewunderten die Trophäe, begutachteten die Schüsse und vergewisserten uns gegenseitig unseres gemeinsamen Jagderfolgs. Ich hatte einen dicken Kloß im Hals und vergoss wohl auch die eine oder andere Träne, so ergriffen war ich vom Jagderfolg in dieser fantastischen Kulisse. Nach einigen ersten Fotos ruderten wir zurück, um zu

frühstücken und alles weitere zu planen. Im Camp angekommen, rief Jens bei der Frau unseres Piloten an und orderte das Flugzeug für den nächsten Tag – der Flug wurde bestätigt, subject to weather conditions, vorbehaltlich der Wetterlage. Zurück am Stück folgen weitere Fotos und das Aufbrechen und Zerwirken des Bullen. Jens erledigte dies dank seiner großen Erfahrung sehr geschickt und nahezu alleine. Mittlerweile blies ein kräftiger Wind gen Norden. Gemeinsam hatten wir das Boot mit dem Fleisch und der Trophäe beladen – „Your turn, jetzt bist Du dran“, bedeutete mir Jens und stieß mich kurz danach vom Ufer ab – er selber wollte, dem alten Pirschpfad folgend, zu Fuß zurück zum Camp. Dass er dabei noch den eiskalten Zufluss durchqueren musste, hatte er dabei vergessen. Langsam, gegen Wind und Wellen ankämpfend, kam ich voran, als ich bei der Insel, die wir am frühen Morgen aufgesucht hatten, Leben sah – ein weiterer Elchbulle, noch etwas mächtiger als den, den ich eben geschossen und nun zerwirkt im Boot hatte, stand zwischen Insel und Ufer bis zum Bauch im Wasser und äste genüsslich Wasserpflanzen. Gleichzeitig äugte er immer wieder zur Insel, wo nun eine Kuh stand und Anstalten machte, am Ostufer entlangzuziehen.

Der Bulle folgte ihr, nun das Wasser zur Insel durchschwimmend – ein wahres Naturschauspiel, das sich über die nächsten Stunden hinzog.



Am Camp angekommen, entluden wir das Boot und begannen mit dem Reinigen, der field preparation, der Trophäe. Doch was war am gegenüberliegenden Seeufer los? Plötzlich sahen wir eine Kuh, die mit ihrem Kalb durch den Sumpf zog. Übermütig umspielte das Kalb das Muttertier, trollte immer wieder ins Wasser und zeigte keinerlei Anzeichen von Nervosität oder Scheu. Nun bereute ich es wirklich, die große Kameraausrüstung daheim gelassen zu haben (wie eigentlich auf allen meinen Jagdreisen).

### Das Wetter verschlechtert sich

Jens hatte nun noch einmal mit der Frau des Piloten gesprochen und brachte schlechte Neuigkeiten zurück; das Wetter an der Heimatbasis des Piloten sei zu schlecht, um zu starten; außerdem habe er – wie bei unserem Anreisetag – noch einige Flüge, die zuerst zu erledigen seien. Zu Bestätigung des Gesagten fiel eine Schar Schneegänse auf unserem See ein. Nun saßen wir hier mit ca. 350 kg Fleisch am Seeufer und warteten auf besseres Wetter (und auf die Grizzlys). Die Berge am Ostufer waren inzwischen schneebedeckt.

### In Strickjacke auf Wolfsjagd

Am späten Nachmittag, die Sonne war herausgekommen, fuhren wir noch einmal mit dem Boot hinaus. Wir legten uns mit dem Zodiac in die Nähe des Südufers, angelten und beobachteten und fotografierten die Elchkuh mit ihrem Kalb, die nicht müde wurden, im Sumpf zu äsen, als Jens mir leise zurief: „Wölfe!“. Durch mein Fernglas sah ich einen schwarzen und einen dunkelgrauen Wolf am Nordufer, ungefähr dort, wo wir mittags den zweiten Elchbullen ausgemacht hatten. Entfernung? Geschätzte 800 Meter. Gewehre? Fehlanzeige. Wir verabredeten, dass wir uns über den Pirschweg der Gruppe nähern wollten. Schnell ruderten wir zum Camp zurück – keine Grizzlyspuren am Fleisch – gut – und holten die Büchsen. Der Pirschweg am Westufer lag hinter der zweiten oder dritten Baumreihe und ermöglichte es uns, leise, schnell und vermeintlich unbeachtet voranzukommen – so glaubten wir. Als wir dann in der nordwestlichen Ecke des Sees angekommen waren, war die Bühne natürlich leer, zu aufmerksam, zu schlau, zu empfindsam ist Isegrim. Dennoch warteten wir auf einer der alten Jagdeinrichtungen die Dunkelheit ab, in der Hoffnung, dass „noch etwas passiere“. Unvergesslich: das eindringliche Heulen der Wölfe im nördlichen Tal zwischen den schneebedeckten Bergen, dabei im blauen Himmel der klar sichtbare Mond. Tief beeindruckt

**Oben:** In der Wildnis ist man permanent dem Wetter ausgesetzt.

**Unten:** Macht Eindruck: Sohlenabdruck eines Grizzly.

und schweigend machte ich mich im Gefolge meines Jagdführers auf den Weg zum Camp. Was für ein Tag! Am nächsten Morgen begaben wir uns auf dem alten Pfad noch einmal an das Nordufer, um „nach dem Rechten zu schauen“. Auf etwa vierhundert Meter machte ich einen einzelnen, schneeweißen Wolf aus. „Full mount“, dachte ich, Vollpräparat! Nach allen Regeln der Kunst, besser wohl: meiner Kunst, pirschte ich geräuschlos, also so leise und unsichtbar wie mir möglich, weiter. Auf etwa 250 Meter sah ich eine Möglichkeit, zu Schuss zu kommen. Hinter einem umgestürzten Baum richtete ich mich mit meiner Büchse vorsichtig ein, um festzustellen, dass der Wolf genug gesehen und es vorgezogen hatte, zu verschwinden.

### Kolkraben: des Jägers Fluch, des Jägers Segen

Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt und so blieb ich vor Ort und bangte, den weißen Wolf noch einmal, nur ein einziges Mal noch, zu Gesicht zu bekommen. Über dem Szenario patrouillierten mit ihrem charakteristischen, deutlich vernehmbaren Flügelschlag die Kolkraben. Bewegungslos verharrte ich in meiner unbequemen Position. Immer wieder musste ich mich ermahnen, nicht hochzusehen. Sobald die Vögel mein Gesicht entdeckt oder nur eine Bewegung ausgemacht hätten, würden Sie mich mit ihrem durchdringenden Gekroke ihren schwarzen Genossen verraten. Die Wölfe kennen das Spiel natürlich auch und nehmen die Späherfunktion dankbar an. Gleichermassen signalisierten mir die Patrouille fliegenden Vögel aber, dass dort, wo ich im Sumpf die Wölfe vermutete, auch irgendetwas Interessantes war. Ein wirklich spannender Anblick – Anblick hatte ich aber leider keinen mehr. Trotzdem ein unvergessliches Jagderlebnis.

### Zurück zur First Nation

Mittags hörte ich das vertraute Brummen unseres Flugzeugs und ich machte mich auf den Rückweg zum Camp. Wegen des Elchfleisches, das wir ja unseren Gastgebern am Wolverine Lake versprochen hatten, benötigten wir für den Rückweg drei Flüge.

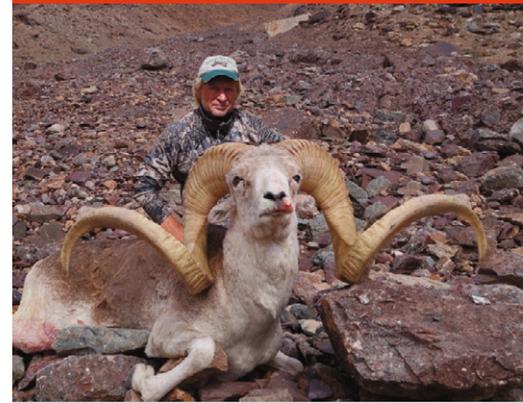
Diesmal nahm ich den ersten Flug, es folgten das Wildbret und das Schlauchboot und mit dem dritten Flug kam auch Jens mit

der verbleibenden Ausrüstung zurück. Leider waren unsere neuen Freunde nicht zugegen und so deponierten wir das Fleisch in einer ehemaligen Räucherhütte, luden unsere Ausrüstung auf den Pick-up und fuhren los. Wir kamen genau bis zu dem mit Kette und dickem Vorhängeschloss versperrten Tor des Anwesens. Was blieb uns? Nach dem Jagderfolg und überwältigendem Jagderlebnis konnte uns nichts mehr aufhalten! Zurück zu den Hütten, Werkzeug gesucht und das Schloss mit einigen gezielten Axtschlägen aufgebrochen. Als ordentliche Menschen sind wir dann noch einmal zurückgefahren, haben das Werkzeug (oder was davon übrig war) zurück an Ort und Stelle gelegt und einen Geldschein mit einer kleinen Notiz – vom Inhalt her kamen die Worte „sorry“ und „thank you“ mehrfach vor – hinterlassen, als ... der Besitzer des Grundstücks zurückkam und seinem Ärger ob des aufgebrochenen Schlosses Luft machte. Als er dann aber den Fleischberg sah und den Geldschein, erhellte sich seine Miene und als wir ihm dann auch noch halfen, das Fleisch von der einen in die andere Hütte zu tragen, war wieder alles gut!

Vier Stunden später waren wir zurück im Basiccamp am Salmon Lake und mit großem Hallo, einigen Dosen Bier und einem fantastischen Abendessen mit Bärenwurst gaben wir unsere Jagderlebnisse zum Besten.

### Auf Schwarzbär und Wolf

Die nächsten Tage standen im Zeichen der Jagd auf Schwarzbär und Wolf; der Schwerpunkt lag dabei zunächst auf der Bärenjagd. Vom Basiccamp aus unternahmen wir Tagestouren und suchten (und fanden) Bärenlosung und Fährten, hatten jedoch keinen Anblick. Jens' Vorhersage, dass sich die Bären in Vorbereitung der Winterruhe nur noch selten zeigen würden, schien sich zu bewahrheiten. Nach dem Erfolg bei der Elchjagd war bei mir auch „der Knoten geplatzt“ und ich verspürte nur noch wenig Ehrgeiz, einen weiteren Jagderfolg erzwingen zu wollen ... wenn nur des Nachts nicht dieses Wolfsgeheul in unmittelbarer Nähe des Basiccamps vernehmbar gewesen wäre! Nach einigen Tagen der vergeblichen Bärenpirsch beschlossen wir, oberhalb eines Sumpfgbietes anzusetzen. Wir glaubten, dass das Wolfsgeheul hier seinen Ursprung hatte. Ausgestattet mit einem



**Marco Polo Argali in Tadschikistan**



**Tur in Aserbaidschan**



**Nutzen Sie unsere Jubiläums-Angebote!**



**Weltrekord Steinböcke und Marale in Kasachstan**



**Big Five & Antilopen in Afrika**

**Westfalia-Jagdreisen GmbH**

Beethovenstr. 55  
41061 Mönchengladbach  
Tel. 02161-9278-0 Fax. 02161-927827  
info@westfalia-jagdreisen.de  
www.westfalia-jagdreisen.de



Seltene Beute.

guten Buch, richteten wir uns ein, bis Jens auf einmal einen silberfarbenen Wolf zwischen den Weiden ausmachte. Die gemessene Entfernung des nächstgelegenen Baumes betrug 228 Meter und der Wolf stand knapp dahinter.

Im bequemen Sitz, angestrichen an eine handgelenkdicke, abgesägte Fichte, den rechten Arm aufgestützt auf das rechte Knie, hielt ich also an die Rückenlinie an und krümmte langsam meinen Zeigefinger bis der Schuss brach. Durch mein Zielfernrohr sah ich den Wolf kurz auf uns zu flüchten, dann verlor ich ihn aus den Augen. Jens meinte, Kugelschlag gehört zu haben und so machten wir uns auf den Weg in die Ebene. Zwar fanden wir die Stelle, an der ich den Wolf beschossen hatte, sofort, aber nach Pirschzeichen suchten wir vergeblich und so suchten wir die Umgebung in der angenommenen Fluchtrichtung mehr oder weniger systematisch ab. Was von oben wie eine sumpfige Ebene aussah, erwies sich – war man erst einmal unten angekommen – als ein Morast, dicht bewachsen mit brusthohen Weidensträuchern. Frustriert durchkämmten wir den Bewuchs und waren uns schon fast einig, dass ich gefehlt hatte, als wir plötzlich und unerwartet vor dem mit einem Kammertreffer sauber gestreckten Wolf standen, gute 20 Meter vom Anschuss entfernt. Es handelte sich um einen großen, wenngleich nicht allzu alten Rüden mit dichtem Fell. Warum dieser Wolf alleine, ohne sein Rudel unterwegs war, war nicht erkennbar, er trug keine Verletzungen, die auf Auseinandersetzungen im Rudel schließen ließen. Überglücklich bargen wir den Wolf und machten uns auf den Weg zum Camp – so dicht liegen Frustration und Glück bei der Jagd beieinander.



## Und der Schwarzbär?

Die letzten beiden Tage standen nun wirklich im Zeichen der Bärenjagd. Um es kurz zu machen: Bärenanblick habe ich dabei nur einmal gehabt. Als wir nach – für mich – großen Anstrengungen eine steile Anhöhe erklommen hatten, auf der nach einem Waldbrand die Stämme kreuz und quer lagen, sahen wir im Gegenhang auf etwa 1.000 Meter einen Schwarzbär, ein kleiner Punkt, der sich an den Blaubeeren gütlich tat. An ein Angehen war nicht zu denken und so machten wir uns auf den Weg zurück zum Pick-up.

Einen Tag später nahmen wir auf dem Flughafen von Prince George Abschied. Im Gepäck: meine fertig präparierte Elchtrophäe, gut verpackt mittels unzähligen Metern Luftblasenfolie und einer Rolle Duct Tape, dem bekannten silberfarbenen Klebeband.

## Der Bann des Nordens

Meine erste Jagd in Kanada hat mich im Innersten tief berührt. Die gewonnenen Eindrücke sind unvergesslich – ein Blick oder ein flüchtiger Griff an meine Trophäe genügen und ich sehe den Recken majestätisch am Ufer entlangziehen, ich rieche den Duft der Wälder und des Sumpfes. Wie geht es weiter? Im Bann des Nordens habe ich meine nächste Jagdreise nach Kanada gebucht – diesmal fahren wir mit Boot und Zelt einen kleinen Fluss hoch, schlagen ein Camp auf ... ■

### Literatur

- Jens Krüger, Im Bann des Nordens
- Ullrich Dau, Sehnsucht Alaska
- Reinhold Eben-Ebenau, Goldgelbes Herbstlaub. Zwanzig Jahre als Jäger in Canada

### Ausrüstung

- Waffe: DWM 98er in 8x68S, Recknagel Abzug, seitliche Sicherung, ZFR: Zeiss Classic 2-10x 50
- Munition: Blaser CDP
- Fernglas: Zeiss 10x40
- Entfernungsmesser Nikon
- Zwei Jagdhosen, beide Fjällräven (eine davon gefüttert)
- Jacke Beretta St. James Gore-Tex
- 2 Flanellhemden, Strickjacke Schoeffel
- Handschuhe Fjällräven
- Zwei Paar Jagdsocken, Schoeffel
- Gut eingelaufene Wanderschuhe, wasserdicht (waren meine nicht)
- Gut passende, warme Gummistiefel
- Skiunterwäsche Woolpower
- Regencape – besser: Regenhose, Regenjacke



Waffen & Zubehör  
Jagd- & Outdoor-Bekleidung  
Hunting & Safaris

## „All inclusive“-Ansitzjagd auf Wolf in Serbien



WH TOP-TIPP

**All inclusive:** Wolfsjagd Organisation | 1x Wolfs-Trophäe | Berufs-jäger | Jagdlizenzen Cites | Nächtigung im Jagdhaus | Essen & alkoholfreie Getränke | Airport Transfer | Jagdwagenbenützung.

## WH-Neueröffnung in Pinggau/Steiermark



WH INTERN

Mehr WH – mehr Angebot – mehr Leistung – mehr Service: Die WH Jagd-Outdoor-Mode GmbH öffnet im Oktober am Hauptplatz 2 in 8243 Pinggau (Steiermark/Austria) ihre Pforten.

## Exklusive Trachten-Lederbekleidung bei WH



Trachten-Lederbekleidung – jetzt exklusiv bei WH. Ab sofort für Sie: Maß- und handgefertigte Trachten-Lederjacken und -Hosen aus Hirschleder. WH-Trachten-Ledermode – stylisch, handgefertigt, exklusiv und in kurzer Zeit geliefert. Informieren Sie sich!

Exklusiv bei WH

WH Jagd-Outdoor-Mode GmbH  
Herrengasse 15 | A-8240 Friedberg  
Telefon: +43 (0)3339 / 236 48 | Fax: 236 99  
office@wh-waffen.at | www.wh-waffen.at